



Leseprobe aus: Schmidt/Sielert, Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung, ISBN 978-3-7799-0798-5

© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-0798-5>

Uwe Sielert, Renate-Berenike Schmidt

Einleitung: Eine Profession kommt in die Jahre ...

Sexualpädagogik als Profession und wissenschaftliche Disziplin hat Kindheit und frühe Jugend – von einzelnen postpubertären Spätfolgen abgesehen – hinter sich gelassen und beginnt, sich in der Erwachsenenwelt einzurichten. Und das gleich im doppelten Sinne: Zum einen ist ihre Bedeutung gewachsen, zum anderen geht es nicht mehr nur um Kinder und Jugendliche.

Es gibt deutliche Anzeichen dafür, dass die gesellschaftliche Anerkennung der Sexualpädagogik in den letzten Jahren gewachsen ist. Der Bedarf an sexualerzieherischer Begleitung von Kindern und Jugendlichen wird deutlicher artikuliert, es existieren mehr Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten, gesetzliche Rahmenbedingungen wurden erweitert, und Ergebnisse von Forschungsprojekten sowie theoretische Konzepte veröffentlicht.¹ Gerade Handbücher haben in diesem Zusammenhang die Funktion, in regelmäßigen Abständen den Reifegrad einer Disziplin öffentlich zu präsentieren. Das geschah schon einmal in der Geschichte der Sexualpädagogik mit dem Handbuch von Norbert Kluge (Kluge 1984) und erfolgt mit dem hier präsentierten Werk auf eine neue – die Zielgruppe erweiternde – Art und Weise. Zugleich setzt es der von Cornelia Helfferich in diesem Handbuch diagnostizierten ‚Verinselung‘ von Sexualpädagogik etwas entgegen, indem es systematisch Themen aufgreift, die heute und in naher Zukunft von Bedeutung sein werden.

Dieser Schritt ist lange überfällig. Denn gesellschaftliche Entwicklungen ließen das Handbuch von 1984 sehr schnell obsolet werden. Einige Stichwörter mögen dies verdeutlichen: Aids, Veränderungen der Geschlechterverhältnisse, sexuelle Gewalt, Internet. Alle diese Themen waren zum Anfang der 1980er Jahre noch nicht en vogue, bestimmten aber schon sehr bald die Diskussionen um Sexualpädagogik und sind bis heute Teil des neuen Diskurses. Wir nutzen die Neuausgabe dieses Buches auch, um zwei zwischenzeitlich doch recht brisant gewordene Problemdiskurse aufzugreifen, dazu später mehr. Doch darf es, wenn wir Sexualpädagogik neu positionieren nicht mehr nur um die Abwehr oder, etwas positiver gewendet, Reflexion von Gefahren gehen, sondern ‚natürlich‘ auch um die ‚Kultivierung‘ der Sexualität, um ‚sexuelle Lebenskunst‘ und Sexualkulturbildung.

1 Siehe dazu die entsprechenden Nachweise im Artikel von Uwe Sielert über Sexualpädagogik und Sexualerziehung in Theorie und Praxis in diesem Handbuch.

Lebenslanges Lernen

Die Metapher vom Eintritt ins Erwachsenenalter hat – wie eingangs erwähnt – noch eine weitere Bedeutung. Wie die Erziehungswissenschaft insgesamt hat auch die Sexualpädagogik die Gruppe der Erwachsenen einschließlich der alten Menschen mit in den Blick genommen. Lebenslanges Lernen und die einzelnen Lebensalter begleitenden Hilfen sind heute zur Selbstverständlichkeit geworden – und das gilt auch für den Bereich des Sexuellen. Genau darauf zielt der zweite Begriff des Handbuchtitels, die ‚sexuelle Bildung‘. Das Handbuch spiegelt nämlich nicht nur den Stand des sexualpädagogischen Diskurses wider, sondern ist gleichzeitig Anlass für eine Neubestimmung. Der Begriff sexuelle Bildung ist dabei grundlegend. Er macht nämlich deutlicher als jener der Sexualpädagogik, dass es nicht nur um Kinder und Jugendliche geht, sondern dass auch Erwachsene gemeint sind. Ist das sexuelle Lernen im Kinder- und Jugendalter sowohl in theoretischer als auch in praktischer Hinsicht zumindest *auch* systematischen pädagogischen Zugriffen ausgesetzt, so ist doch in späteren Lebensaltern die eigene Erfahrung in noch höherem Maße als vorher *Movens* für Veränderungen: In Interaktionen mit Anderen werden Einstellungen und Handlungsskripte auf ihre Alltagstauglichkeit überprüft und mehr oder weniger bewusst weiter entwickelt. Sexuelle Bildung beruft sich also stärker als Erziehung auf die ‚Selbsttätigkeit‘ des Lernens. Und das ein Leben lang, denn ‚sexuelle Identität‘ ist durchaus etwas Fluides, durch (Selbst)Bildung ‚passieren‘ auch im Sexuellen jederzeit Veränderungen. Sexualität ist für uns Menschen ein Leben lang Thema, und als sexuelles Wesen lernen wir alle ein Leben lang. Allein deshalb kann dieses Handbuch sich gar nicht auf Kinder und Jugendliche beschränken.

Sexualität – eine *soziale* Tatsache

Wenn es der Sexualpädagogik (und sexuellen Bildung) nicht mehr nur um Kinder und Jugendliche geht, die aufgrund ihres Alters stark von körperlichen Veränderungsprozessen betroffen sind, sondern auch Erwachsene ‚adressiert‘ werden sollen, dann rückt Sexualität noch stärker als sozialer Tatbestand in den Vordergrund. Ein solches Verständnis, macht es vielleicht ein wenig leichter, Sexualität überhaupt zu definieren. Nicht, dass die biologischen Grundlagen negiert werden sollen, aber es sind nicht die biologischen Dispositionen, die die Sexualität des Menschen bestimmen – der kulturelle Hintergrund und seine sozialisierenden Einflüsse, zielgerichtete Erziehung und auch das eigenbestimmte Lernen hinterlassen ihre Spuren. Ganz grundsätzlich verändert Sexualität sich im Laufe des Lebens in vieler Hinsicht.

Solche Veränderungen können als Folge von Lernprozessen sehr tiefgreifend sein und sogar die Geschlechtszugehörigkeit oder sexuelle Orientierung tangieren, sich aber auch viel kleinformatiger zeigen, sexuelle Vorlieben, Normen und die Vorstellungen von gelungener Sexualität betreffen.

Als Ergebnis dieser trivialen Erkenntnis ließe sich durchaus statt von Sexualität von Sexualitäten sprechen, doch macht dies theoretisch nur bedingt Sinn. Denn seit Foucault (1977 passim) gilt Sexualität den Sozialwissenschaften als kultureller Erkenntnisbereich, aus dem das Begehren nicht hervorgeht, sondern dieses diskursiv konstituiert. Damit wird analytisch jener Gesamtbereich des menschlichen Zusammenlebens bestimmt, in dem es um das sinnliche Begehren geht. Im Kulturvergleich macht der Plural durchaus Sinn, in einer Kultur aber gibt es eine Sexualität, in der das Begehren sich aber mannigfaltig manifestieren kann (vgl. Schmidt/Schetsche 2009: 9-10).

Einer solchen Definition folgen sicher nicht alle Autorinnen und Autoren des Handbuchs – und auch sonst haben sie vermutlich unterschiedliche Vorstellungen, von dem was sie als ‚Sexualität‘ beschreiben. Aber sicherlich sind sich alle darin einig, dass die ‚individuelle‘ Sexualität auch gesellschaftlich geformt wird und Sexualität mehr ist als Genitalität. Es ist ein Verdienst des (wertkonservativen!) Soziologen Helmut Schelsky (1955), in die Sexualsoziologie die (auf Arnold Gehlen² beruhende) Erkenntnis von der Instinktentbundenheit und Weltoffenheit des Menschen eingebracht zu haben. Nach diesem Verständnis hat sexuelles Begehren zweifellos biologische Grundlagen – etwa die organische Fähigkeit zur Lustempfindung und dessen Anbindung an eine zweigeschlechtliche Fortpflanzung. Das sexuelle Handeln ist aber weitgehend von biologischen Vorgaben abgekoppelt. Die Sozialisation entscheidet darüber, wie stark Lust erlebt wird, was sie hervorruft und auch, worauf sich das sexuelle Begehren ausrichtet. Die Sexualität des Menschen ist also ‚ihrer Natur nach‘ ein sozialer Tatbestand. Anthropologische Theorien von Sexualität gehen von einer sozial bestimmten (auch) sexuellen Karriere der Individuen aus. Begehren und Handeln entfalten sich zwar auf der Grundlage biologischer Gegebenheiten, werden jedoch weitgehend von Moralvorstellungen, Normen und Deutungsmustern der konkreten Gesellschaft bzw. ihrer Teilkulturen bestimmt. Aber sie sind auch von den Wünschen, Plänen und Initiativen der Subjekte abhängig. Und wenn diesen die sozialen Kontexte mit ihren Restriktionen bewusst sind, stehen ihnen prinzipiell die Alternativen eines weitgehend normkonformen oder eines normnegierenden Handelns offen – auch in dieser Hinsicht wird also nichts deterministisch vorgegeben.

Am fruchtbarsten ist somit sicherlich ein Verständnis von Sexualität, das weder den biologischen Gegebenheiten, noch den sozialen Rahmenbedingungen eine Übermacht bei der individuellen Ausgestaltung sexuellen Handelns zugesteht. Mit anderen Worten: Sozialisationstheoretische Erkenntnisse, insbesondere zu der Frage wie Menschen sich im Wechselspiel von Individualität und sozialen Einflüssen entwickeln, sind aufzunehmen und auf den Bereich der Sexualität zu übertragen. Deterministische Erklärungen, ob biologisch oder gesellschaftlich begründet, sind damit gegenstands-

2 Dargelegt schon 1952 in: ‚Das Bild des Menschen in der modernen Anthropologie‘.

los. Der größte Spielraum wird dem Individuum wohl dann zugebilligt, wenn es in einem Kräftefeld aus biologischer Grundkonstitution, verschiedenartigen sozialen Einflüssen und selbstbestimmten Entscheidungsprozessen verortet wird. Damit ist sexuelles Leben als Bildungsprozess zu definieren, in dem Menschen ihre Selbstaktualisierungstendenz unterentwickelt lassen können oder durch Eigensinn und Selbstreflexion in ihrer sexuellen Identität wachsen.

Soziale Tatsachen und ihr sexueller Gehalt

Wenn also Sexualität als soziale Tatsache inzwischen anerkannt ist, müsste auch umgekehrt das Soziale in seiner sexuellen Dimension beleuchtet werden. Doch davon kann zurzeit noch keinesfalls die Rede sein. Es besteht ein großer Nachholbedarf bei der Integration des Themas Sexualität in die Sozialisationsforschung und alle Unterdisziplinen der Pädagogik. Aus der Angst heraus, in der Tradition vulgärer Freudinterpretationen des Pansexualismus bezichtigt zu werden, wird die Gestaltungsmacht der Erotik und Sexualität allein der Boulevardpresse, Kunst und Literatur, allenfalls noch der Sexualwissenschaft, überlassen. Dass zum Beispiel neben der ‚Sozialen Frage‘ im Übergang des 19. zum 20. Jahrhunderts auch eine ‚sexuelle Frage‘ mit entsprechenden Zuschreibungen und eklatanten Ausgrenzungen existierte, beginnt beispielsweise die Sozialpädagogik erst jetzt langsam zur Kenntnis zu nehmen (Niemeyer 2008).

Die kritische, gesellschaftswissenschaftlich ausgerichtete Sexualforschung hat die Situation der Sexualität in unserer gegenwärtigen vom kapitalistischen System dominierten Gesellschaft ausführlich beschrieben und analysiert (z. B. Schmidt 2004 und Sigusch 2005). Demnach entspricht der Sexualisierung aller gesellschaftlichen Bereiche zugleich eine Vergesellschaftung der Sexualität. Sexualität gelte als angenehme und wichtige Freizeitbeschäftigung für alle: entdramatisiert, designed, gestylt und vom Warencharakter kapitalistischer Umgangsformen durchdrungen. Andererseits versuchen – dem subjektiven Selbstverständnis nach – immer mehr Menschen sexuelle Lebensenergie eigensinnig für das eigene Wohlbefinden zu nutzen und in ihren sehr unterschiedlichen Lebenswelten als Kraftquelle zu kultivieren. Als Konsequenz aus den diversen Situationsbeschreibungen sind – formelhaft auf den Punkt gebracht – zwei unterschiedliche Lesarten möglich: eine kulturpessimistische und eine eher optimistische Variante. Die kulturpessimistische kommt zu dem Ergebnis: Aus der Zauber! „Lean Sexuality“ beherrsche unseren zurechtgestutzten Alltag und alle Bildungsversuche nährten nur die Illusion des „richtigen Lebens im falschen“.

Die optimistische Variante sieht Anzeichen dafür, dass Demokratie und kultivierbare Vielfalt trotz aller gesellschaftlich-ökonomischen Verblendungen machbar sind – nicht allein durch Pädagogik freilich, sondern weit-

gehend als Aufgabe der Politik – aber sicherlich auch nicht ohne sexuelle Bildung!

Es lässt sich kaum verbergen, welche Position die Herausgeberin und der Herausgeber dieses Handbuchs bevorzugen.

Zum Aufbau des Handbuchs

Trotz der Verführung, das Sexuelle zwecks Bildung im Sozialen ausfindig zu machen, sind wir als Herausgebende nicht der sexualwissenschaftlichen Sammelleidenschaft des beginnenden 20. Jahrhunderts³ oder einem disziplinären Detailismus verfallen, haben also nicht alle möglichen Formen sexueller Lebensweisen, alle einzelwissenschaftlichen Zugänge, Themen oder Personengruppen aufgelistet. Wir orientierten uns am aktuellen Diskussionsstand der Sexual-Pädagogik und in Anfängen existierenden Sexual-Andragogik und sind überzeugt, mit dem Handbuch zu bedeutsamen, momentan und in naher Zukunft relevanten Themen zu informieren. Aus der Perspektive mancher ganz unpädagogisch interessierter Leserinnen und Leser oder der hoffentlich vielen kritischen Sexualpädagog(inn)en, mag das eine oder andere Thema fehlen oder hätte gerade fehlen können. Uns ging es nicht darum, jeden ‚sexualpädagogischen Leckerbissen‘ ausfindig zu machen oder alles aufzulisten, was auf dem Markt der Möglichkeiten existiert. Eine Auflistung der heute vor allem relevanten Themen wurde bereits an anderer Stelle vorgenommen (Sielert 2005: 26–28) und hat auch in diesem Handbuch als Anregungsreservoir zur Aufnahme von Artikeln geführt. Dies hier zu wiederholen wäre nicht nur redundant, sondern auch eine Verengung des Blickwinkels auf die praktische Sexualpädagogik. Im Folgenden wird also nicht jeder einzelne Artikel mit seiner Verortung im größeren Kapitelzusammenhang erwähnt, sondern wir beschränken uns darauf, die Aufmerksamkeit auf Neues zu lenken bzw. bekannte Themen aus einer anderen Perspektive zu beleuchten.

In manchen Bereichen wird mit diesem Handbuch also Neuland betreten – und dieses ‚Terrain‘ haben wir aktuell noch einmal erweitert – ohne dabei Altes und Erprobtes zu vergessen. In den zehn unterschiedlich umfangreichen Abschnitten stehen deshalb neue und traditionelle Themen in hoffentlich nachvollziehbarer Weise nebeneinander. Und noch etwas steht dabei nebeneinander: Unsere Autorinnen und Autoren haben ganz unterschiedliche Zugänge zum Thema Sexualität gewählt. Für manche ist sie ein Kernthema, für andere ein Nebenschauplatz. Auch sind an diesem Handbuch sowohl in der Praxis tätige Sexualpädagoginnen und Sexualpädagogen, als auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beteiligt. Einige von ihnen blicken auf jahrelange Erfahrungen mit ihrem Gegenstandsreich zurück, andere stehen am Anfang ihrer Berufskarriere. Und natürlich

3 Die Sexualwissenschaft nahm ihren Anfang mit der umfassenden „Psychopathia sexualis“ von Richard Krafft-Ebing.

hat das unterschiedliche ‚Stile‘ zur Folge. Das kann aber durchaus ein Vorteil sein und mit dazu beitragen, dass hier – ein alter Vorwurf an ‚die Sexualpädagogik‘ – nicht nur beforscht, zergliedert und zurechtgeknetet wird, damit die Sexualität schließlich „in jede Schultasche passt“ (Müller 1984: 106), sondern dass Sexualpädagogik unverkrampft, lebendig, kreativ, und energiegeladen in Erscheinung tritt.⁴

Wenn unser Blick auch nach vorn gerichtet ist, so muss er am Anfang doch zurückgehen: auf die *Geschichte* der Disziplin, den Stand der *Theorie* und die sexualpädagogische *Forschung*. Es folgen Begründungen und Grundlagen der sexuellen *Bildung* als neuem Zentralbegriff, beginnend mit zentralen anthropologischen Voraussetzungen, einer erziehungswissenschaftlichen Einordnung und der Begründung von sexueller Bildung als neuem sexualpädagogischen Paradigma. Angesichts der ‚öffentlichen Geschwätzigkeit‘ über Sexualität und der Notwendigkeit, den Intimitätsschutz wieder stärker in den Fokus sexualpädagogischer Arbeit zu nehmen, gehört zu den Grundlagen *sexueller Bildung* das angemessene *Sprechen über Sexuelles*. Und damit von vornherein klar ist: *Scheitern* gehört wie das Gelingen zur Gestaltung des eigenen Lebens und kann durch keine noch so klug inszenierte sexuelle Bildung verhindert werden.

Es ist sicherlich unstrittig, dass in der Sexualpädagogik *Normen und Werte* als Bereich der sexuellen Identität zu thematisieren sind, denn postmoderner Pluralismus erhöht individuelle Orientierungsaufgaben, oft auch Orientierungsdruck. Moralische Qualifizierung bedeutet immer auch Persönlichkeitslernen, vor allem als Erhöhung des Bewusstseins über das eigene Selbst mit dem Ziel von Selbstbestimmung und Selbstverantwortung. Das schließt wertbezogene Reflexionen mit ein, denn Jugendlichen muss z. B. auch ein Bewusstsein dafür vermittelt werden, dass es ‚sich nicht gehört‘ andere beim Liebespiel heimlich zu filmen und dies via Internet zu verbreiten. Die oftmals so genannte sexuelle Verwahrlosung⁵ in deprivierten Lebensverhältnissen ist immer ein Ergebnis materieller und moralischer Defizite. Sie gehen auf das Konto jener Erwachsenen, die jenseits aller sozialen Verantwortung aus der Vermarktung von *Sexualität als Ware* Kapital

4 Auch wenn wir annehmen können, dass es für manche Leserin und manchen Leser etwas zu bunt wird, mit unterschiedlichen männlichen und weiblichen Formulierungsweisen konfrontiert zu werden, haben wir dennoch entschieden, jeder Autorin und jedem Autor die selbst bevorzugte Schreibweise zuzugestehen und nur darauf geachtet, dass sie innerhalb eines Artikels stringent angewandt wird.

5 Uns ist es eigentlich unverständlich, wie wenig dieser Begriff problematisiert worden ist – geht er doch zurück auf einen Terminus der NS-Zeit. Mit diesem Topos wurde jedes vom NS-Staat unerwünschte (sexuelle) Verhalten (Teilnahme an ‚wildem‘ Partys, Musikkonsum, Freundschaften zu ‚Nicht-Ariern‘) diskreditiert und sanktioniert und den Jugendlichen drohte die Einweisung in ein Jugendschutzlager – die nichts anderes als Jugendkonzentrationslager waren. In den 1950er Jahren behielt dieser Begriff seine Bedeutung. Sexuelle Verwahrlosung blieb Grund für eine Heimeinweisung – und das war in den Konsequenzen für die Betroffenen auch ohne Todesdrohung schrecklich genug (vgl. Schetsche/Schmidt 2010: 19f.)

schlagen und derjenigen, denen nicht nur das materielle Kapital zu einer menschenwürdigen Existenz fehlt sondern auch jegliches Gespür für die eigene Würde und die zu schützende Intimität ihrer Kinder. Sexualpädagogik muss im Kontext der fortschreitenden Ökonomisierung und Virtualisierung sexueller Wirklichkeiten einen Bildungsbegriff wach halten, dem die moralische und *religiöse bzw. spirituelle Dimension* nicht verloren geht. Da eine Qualifizierung moralischen Bewusstseins nicht allein aber immer auch unter Bezugnahme auf religiöse Traditionen erfolgt und die Bedeutung der Religionen angesichts interkultureller Konflikte und postmoderner Beliebigkeitserfahrungen zunimmt, wurden die beiden großen christlichen Konfessionen und der Islam als sexualmoralische Traditionslinien – nicht ohne kritische Anmerkungen – ins Handbuch aufgenommen. Immerhin gehören sie zu den kollektiven Wirkmechanismen sexueller Sozialisation und je nach Lebenswelt auch zu bewussten Orientierungsmustern sexualpädagogischer Arbeit.

Weil es aber nicht nur religiöse Instanzen sind, die bei der subjektiv modulierten sexuellen Lebensbewältigung der Menschen mitwirken, sondern vor allem technologische Entwicklungen sowie staatliche und wirtschaftliche Steuerungsmechanismen, geht es im vierten Abschnitt um *gesellschaftliche und individuelle Formierungen des Sexuellen*. Sexualpädagogik und sexuelle Bildung sind gut beraten, wenn sie ihre humanistischen Intentionen unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Wirkmechanismen konzeptionieren und zu realisieren versuchen. Aber auch alle anderen Bindestrich-Disziplinen und Handlungsfelder der Pädagogik kommen nicht mehr umhin, sich mit den Veränderungen auseinanderzusetzen, welche die technologischen Metamorphosen des Begehrens im Beziehungsleben und Sinnsystem der Menschen ausgelöst haben. Der Hinweis auf die historischen Dramatisierungen von vermeintlichen sexualitätsbezogenen Gefahrenquellen sticht heute nicht mehr, weil sie kaum mehr vom Sexuellen selbst ausgehen, wie angesichts der Anti-Onaniekampagne im 18. oder der sexuellen Liberalisierung im 20. Jahrhundert, auch nicht von der ‚Verbreitung pornografischer Schriften und Filme‘ einer beginnenden Medienindustrie, sondern von der schleichenden Ökonomisierung von Intimbeziehungen, die kaum mehr von den Individuen als produktiv realitätsverarbeitenden Subjekten bewältigt werden kann.

Gefahren- und Schutzdiskurse; gesellschaftlich definierter Gefahrenkontext – vom sexuellen Missbrauch über sexuell übertragbare Krankheiten bis zur Deformation menschlicher Beziehungen durch eine sich ausbreitende Sexualindustrie – kann durch moralische Entrüstung, gesetzliche Regelungen oder den Sachverhalt verniedlichende, emanzipationspädagogische Nischenprojekte bewältigt werden. Es geht um die Gestaltung von Sexualkultur als allgemeingesellschaftliche Bildungsaufgabe. Es bleibt dabei die bisherige Aufgabe moderner Sexualwissenschaft und Sexualerziehung, der Idealisierung oder Dämonisierung von Sexualität entgegenzutreten, weil die ideologische Aufladung des öffentlichen Diskurses um *Sexualität und Ge-*

walt bisher immer zulasten des Sexuellen ging und der Verschleierung gesellschaftlicher Gewaltverhältnisse gedient hat. Sexualpädagogik verdankt dieser Thematisierung des ‚anderen Gesichts‘ von Sexualität zwar ihre aktuelle Aufmerksamkeit, muss sich – das machen nicht zuletzt die neuen neuen Problemdiskurse deutlich – zunehmend gegen die Tendenz wehren, sie als ‚Gefahrenabwehrpädagogik‘ umzuarbeiten. So ist denn auch dieser Teil des Handbuchs erweitert worden. Denn nach dem Erscheinen des Handbuchs im Jahr 2008 waren zwei Diskurse deutlich brisanter geworden. Der Problemdiskurs zur ‚sexuellen Verwahrlosung‘ der zum Zeitpunkt der Erstausgabe gerade begonnen hatte, hat sich inzwischen zwar weitgehend erledigt (wohl auch, weil die wissenschaftliche Auseinandersetzung damit zeigen konnte, dass diese mehr Phantasma als Realität ist – vgl. dazu Schetsche/Schmidt 2010), und doch haben wir uns entschieden, einen Beitrag zu eben diesem Thema aufzunehmen. Denn für Sexualpädagogik/Sexuelle Bildung macht eine Auseinandersetzung mit dem Topos Sexuelle Verwahrlosung – über die konkrete Aktualität – hinaus durchaus Sinn. Ganz neu ist auch ein Kapitel zum Thema Sexuelle/Sexualisierte Gewalt in pädagogischen Institutionen, das eine notwendige und sinnvolle Ergänzung zu dem schon in der Erstausgabe erschienenen (eher allgemein gehaltenem) Überblicksartikel zum Sexuellen Missbrauch im Kindesalter darstellt. Dieses Thema aufzugreifen ist sicherlich unverzichtbar. Nach wie vor gilt aber, dass die Gefahrendiskurse die Sexualpädagogik nicht dominieren sollten. Deshalb ist der dritte neue Beitrag dieses Abschnitts, in dem ausgelotet wird, wie Sexualkulturbildung unter Einbeziehung von Gewaltprävention gestaltet werden kann, von großer Bedeutung.

Wie ein Mensch Sexualität lebt, das ist stark von der sozialen Rahmung abhängig. Und dies kann in der ‚Realität‘ ganz unterschiedliche Lebens- und Liebesweisen hervorbringen. Verschiedene Gesellschaften und Lebenswelten bringen auch diverse ‚Formen‘ des Begehrens hervor und eine ‚aufgeklärte‘ Gesellschaft diversifiziert sich auch intern sexuell. Auf dieser Idee basiert die Zusammenstellung der Beiträge im sechsten Abschnitt über „*sexuelle ‚Genderbildung‘ und Diversity Mainstreaming*“ und im siebten Abschnitt zur „*Sexualpädagogik der Lebensalter*“. „Sex und Gender“ nimmt als zentrales Thema in der Sexualpädagogik ganz grundsätzlich eine Art ‚Querschnittsfunktion‘ ein – als geschlechtsbewusste Arbeit im Sinne von ‚gender mainstreaming‘, die sich zunehmend zum ‚diversity mainstreaming‘ erweitert, weil uns dekonstruktives Denken gelehrt hat, andere Differenzverhältnisse beim „doing gender“ mitzudenken. Dabei spielen auch ‚langgediente‘ Themen eine Rolle wie zum Beispiel die Einsicht, dass sexuelle Identität sich auch an der ‚sexuellen Orientierung‘ festmacht. Damit ist nicht nur Hetero-, Homo- und Bisexualität gemeint. Die Pluralität der Lebenswelten und die Varianz der Lebensformen machen insgesamt deutlich, dass menschliches (auch sexuelles) Leben ein Kontinuum mit vielen möglichen intraindividuellen Varianten ist, und es zum Beispiel nicht nur darum gehen kann,

Homosexualität additiv zur heterosexuellen Norm hinzuzufügen. Von den vielen anderen vermeintlichen und tatsächlichen Besonderheiten sexueller Lebensweisen von Menschen, die in unserer Gesellschaft mit einem kollektiven Erkennungsmerkmal etikettiert werden, sind in diesem Handbuch einige mit dem gebotenen ‚dekonstruktiven Takt‘ zum Anlass eigener Erörterung genommen worden. Das gilt zum Beispiel für die Situation von Menschen mit Migrationshintergrund. Da unsere Gesellschaft sich zunehmend multikulturell zusammensetzt, hat sich Sexualpädagogik den daraus erwachsenden Herausforderungen zwischen den Extremen von Kulturalismus und Universalismus zu stellen und sich auch als *interkulturelle Pädagogik* zu positionieren.

Unter dem Fokus der Berücksichtigung besonderer Sozialisationsbedingungen ist auch das Thema *Sexualität und Behinderung* in diesem Teil des Handbuchs verortet. Es mag in den letzten Jahren eine gewisse Normalisierung erfahren haben, als heute Menschen mit Behinderung formal auch Sexualität zugebilligt wird. Doch ist es oftmals nur bei dieser grundsätzlichen normativen Akzeptanz geblieben. In der praktischen Umsetzung ist vom – im allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz angepeilten – „Disability Mainstreaming“ noch nicht viel zu beobachten.

Ähnliches gilt für Sexualität im Alter, ein Thema, das heute sicherlich eher akzeptiert ist als noch vor 20 Jahren, doch noch immer weit davon entfernt, als Selbstverständlichkeit zu gelten. Das zeigt sich insbesondere angesichts des Umgangs mit sexuellen Bedürfnissen von Bewohnern und Bewohnerinnen in Alten- und Pflegeheimen. Wenn Sexualpädagogik sich als *Pädagogik für alle Lebensalter* versteht, hat sie sich auch diesem Bereich als nützlich zu erweisen. Wichtige Grundlagen dazu können dem Teil des Handbuchs entnommen werden, in dem es um die Sexualität in verschiedenen Lebensphasen geht. Die im Handbuch aufgenommenen Zielgruppen spielen im allgemeinen gesellschaftlichen Diskurs um Anerkennung eine besondere Rolle. Potenziell könnten noch manche andere Spezialgruppen mit eigenen Beiträgen bedacht werden. Politiker, Priester und ‚Popmusiker‘ wären sexuell nicht weniger bildungsbedürftig, besitzen aber genügend materielles und soziales Kapital, um mit oder ohne Hilfe an ihrer sexuellen Identität zu basteln.

Lernen findet in gesellschaftlichen Institutionen statt, auch sexuelles Lernen. Deshalb handelt der achte Teil des Handbuchs von *sexueller Bildung und gesellschaftlichen Institutionen*. Und weil an der sexuellen Sozialisation nicht nur Familie, Kindergarten, Schule und Jugendhilfe beteiligt sind, sondern auch die Lebensbereiche, in denen Erwachsene lernen und arbeiten, manchmal auch lieben, gehen wir dabei mit mehreren Beiträgen über die klassischen Handlungsfelder von Sexualpädagogik hinaus. Exemplarisch wurden die Volkshochschule, die Arbeitswelt und Justizvollzugsanstalten aufgenommen. Andere Handlungsfelder sexueller Bildung sind bereits im sechsten Teil mit den Beiträgen zur Männer- und Frauenarbeit vertreten.

Ein klassisches Themenfeld wird bearbeitet, wenn wir uns Fragen von *Didaktik und Methodik* einschließlich der *Medien und Materialien* widmen – wenngleich dies natürlich inzwischen auch mit anderen Mitteln geschieht als vor 20 Jahren. Es ist deutlich geworden, inwieweit schon die Sexualpädagogik weit mehr umfasst als die klassische Sexuaufklärung, die lange Zeit mit ‚Didaktik und Methodik der Sexualpädagogik‘ gleichgesetzt wurde und vor allem die Information über biologische Vorgänge betraf. Zumindest in den letzten 10 Jahren und abgesehen vom Thema der HIV-Übertragung war ein solches Verständnis von Sexualerziehung zugunsten der Behandlung von Beziehungsthemen in den Hintergrund geraten. Inzwischen aber ist die ‚Aufklärung‘ wieder bedeutsamer geworden, weil repräsentative Untersuchungen zeigen, dass das Wissen über komplexere körperbezogene und sexuelle Vorgänge bei Kindern und Jugendlichen Mängel aufweist, es für Eltern und Kinder gar nicht so einfach ist, über die körperliche und sexuelle Entwicklung zu sprechen und weil in Freundschaftsgruppen nicht selten Falschinformationen und Halbwahrheiten weitergegeben werden (vgl. dazu z. B. BZgA 2006; Milhoffer 2000).

Weil Jugendliche ganz natürlich mit den ‚neuen‘ Medien agieren, ist auch eine Sexualpädagogik ohne Internet kaum vorstellbar, ihre ‚Medienkompetenz‘ macht sie nicht nur zu Rezipienten (von Literatur), sondern lässt sie selbst ‚produzieren‘.

Das ‚Wie‘ der Sexualpädagogik kann und soll aber auch aufzeigen, wie der tendenziellen Überschattung des Sexuellen mit Gewaltdimensionen eine sexualfreundliche Sexualpädagogik entgegen gestellt werden kann, und dass die Sensibilisierung der Sinne und Sinnlichkeit als Thema für die theoretische und praktische Arbeit nützlich ist. Dabei geht es um die Reflexion und Kultivierung von Körperlichkeit, der sinnlichen Ausstrahlung, der Wechselwirkung von Selbst- und Fremdwahrnehmung, der Balance von Selbstwertgefühl, Ich-Ideal und äußerer Erscheinung sowie die aktive Gestaltung der Selbstpräsentation. Mehr als in anderen Teilen des Handbuchs steht in diesem die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Vordergrund – ohne die Erwachsenen gänzlich aus dem Blick zu verlieren.

Der letzte Abschnitt, in dem wir uns mit der Frage von der *Professionalisierung* von Sexualpädagogik und sexueller Bildung auseinandersetzen, ist zum einen Bestandsaufnahme, zum anderen ein Blick in die Zukunft. Immerhin kann von einer umfangreichen ‚sexualitätsbezogenen Ausbildung‘ an einer Hochschule berichtet werden und von einer wachsenden Gruppe ausgebildeter Sexualpädagoginnen und Sexualpädagogen, die dieses ‚Label‘ in ihre *Berufsbezeichnung* aufgenommen haben und zum Teil als Selbstständige in eigener Praxis arbeiten. In der *Lehrerbildung* dagegen sieht es weniger gut aus, zumal die neue eher verschulte Studienstruktur der Bachelor- und Masterangebote kaum Raum lässt für bisher schon zu Unrecht zu den ‚Luxusthemen‘ gehörende Fachinhalte. Möglicherweise wird sich das in den kommenden Jahren etwas bessern, wenn die 2011 im

Aktionsplan der Bundesregierung enthaltenen Maßnahmen zur Intervention und Prävention angesichts sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche umgesetzt werden. Teil dieses Aktionsplans sind auch Mittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) zur Finanzierung von Forschungsprojekten und Juniorprofessuren an wissenschaftlichen Hochschulen, von denen auch die Sexualpädagogik profitieren könnte.

Deutliche Fortschritte sind auf internationaler Ebene auszumachen, von denen in einem eigenen – für diese zweite Auflage hinzugekommenen – Beitrag die Rede ist. Immerhin bemühen sich verschiedene transnationale Organisationen um die Vereinheitlichung und Verbreitung von *Standards für die Sexuaufklärung in Europa* sowie in und zwischen den weiteren Kontinenten.

Abschließend kann festgestellt werden, dass in den letzten Jahren zwar viel erreicht wurde, von dem auch in diesem Handbuch zu lesen ist. Andererseits hat die Professionalisierung von Sexualpädagogik noch keineswegs den Status erreicht, der dem Stand der gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse im Bereich von Sexualkultur und einer angemessenen sexuellen Bildung entsprechen würde. Sexualpädagogik benötigt weiterhin der gesellschaftlichen und bildungs- wie auch wissenschaftspolitischen Unterstützung.

Literatur

- BZgA (2006): Jugendsexualität. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihrer Eltern, Köln
- Gehlen, Arnold (1952): *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt.* Frankfurt a. M.
- Kluge, Norbert (Hrsg.) (1984): *Handbuch der Sexualpädagogik*, Düsseldorf.
- Müller, Rudolf (1984): *Wir Sexualpädagogen*, in: Dannecker, Martin/Sigusch, Volkmar (Hrsg.): *Sexualtheorie und Sexualpolitik. Ergebnisse einer Tagung*, Stuttgart, 101-107.
- Milhoffer, Petra (2000): *Wie sie fühlen, was sie sich wünschen. Eine empirische Studie über Mädchen und Jungen auf dem Weg zur Pubertät.* Weinheim und München.
- Niemeyer, Christian (2006): *Sozialpädagogik zwischen sexueller und sozialer Frage.* In: Dörr, Margret/Müller, Burkhard (Hrsg.): *Nähe und Distanz. Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität.* Weinheim, 97-112
- Schelsky, Helmut (1955): *Soziologie der Sexualität. Über die Beziehungen zwischen Geschlecht, Moral und Gesellschaft.* Reinbek
- Schetsche, Michael/Schmidt, Renate-Berenike (2010): *Sexuelle Verwahrlosung. Empirische Befunde – Gesellschaftliche Diskurse – Sozialethische Reflexionen.* Opladen.
- Schmidt, Gunter (2004): *Das neue DER DIE DAS. Über die Modernisierung des Sexuellen.* Gießen

- Schmidt, Renate-Berenike/Schetsche, Michael (2009). Sexuelle Sozialisation. Sechs Annäherungen, Berlin.
- Sigusch, Volkmar (2005): Sexuelle Welten. Zwischenrufe eines Sexualforschers. Gießen
- Sielert, Uwe (2005): Einführung in die Sexualpädagogik. Weinheim